

Sieben Ampullen

Ich bin davon überzeugt, dass viele Autoren in der Hölle brennen werden. Warum? Schriftsteller sind nun mal geisteskrank. Sie erfinden Dinge, die schrecklich und abartig sind. Ich nehme mich da nicht aus. Auch in den Storys dieser Sammlung schreibe ich über einige dieser Themen – wie zum Beispiel jetzt.

Die ersten fünf Seiten dieser Story entstanden übrigens in der Steiermark, bei einem Schreibworkshop, bei dem siebzehn Autorinnen und Autoren von Andreas Findig und Leo Lukas im Rahmen einer mehrtägigen Autorenschmiede unterrichtet wurden. Einer dieser Teilnehmer war u.a. Michael Marcus Thurner, der mittlerweile erfolgreicher Perry-Rhodan-Autor ist und selbst Workshops hält. Zuvor hatte ich bereits in Wolfenbüttel in Norddeutschland einen dreitägigen Schreibworkshop von Andreas Eschbach und Klaus N. Frick besucht. Diese Treffen waren immer sehr fruchtbar, und ich erinnere mich gern an diese Zeit.

Jedenfalls wollte ich die Story gleich mit einem starken Opener eröffnen. Ohne Aufwärmphase.

Schnallen Sie sich an!

Doktor Kamal Ahmed legte den Kopf schief und lauschte. »Kleines, bist du oben?«

Keine Antwort. In dem Einfamilienhaus im Örtchen Griesach, wenige Kilometer südlich von Wien, blieb es still. Warum musste es heute sein, am zweiten Sonntag im Juni? Ausgerechnet am Vatertag! Aber er hatte keine andere Wahl, er musste es hinter sich bringen. Kamal stieg die Treppe zur Dachbodenkammer hinauf und öffnete die Tür.

»Hallo, Papa.« Sandra sah nicht auf. Sie saß vor dem gekippten Fenster, über den Schreibtisch gebeugt und kritzelte in ein Heft.

Die Vorhänge wiegten sich im Wind. Mehrere Stofftiere saßen auf der Fensterbank und blickten mit schwarzen Knopfaugen in den Raum. Kamal legte den Aluminiumkoffer auf das Bett seiner Tochter, lockerte den Krawattenknoten und atmete tief aus. Er schob das Sakko zur Seite und zog die Waffe aus dem Hosensack.

Kamal nagte an der Unterlippe. »Machst du Schulaufgaben, Kleines?« Er versuchte, so belanglos wie möglich zu klingen.

»Mhm«, murmelte sie.

Hoffentlich dreht sie sich nicht um. Er hätte seiner Tochter nicht in die Augen sehen können. Zum Glück reagierte Sandra nicht. Wie immer, wenn sie Hausaufgaben machte, war sie in ihre Arbeit vertieft.

Stumm saßen Hase, Esel und Puh der Bär auf dem Fensterbrett – Stofftiere aus ihrer Kindheit, von denen sie sich nicht trennen konnte. Kamal legte den Finger auf den Abzug. Schwer lag die Automatik in seiner Hand. Beinahe hätte er vergessen, den Schalldämpfer zu montieren. Marlene bereitete in der Küche das

Mittagessen zu. Sie hätte den Schuss gehört und wäre augenblicklich auf den Dachboden gestürzt. Solche plumpen Fehler würden ihm nicht noch einmal passieren. *Aber die Vorratskammer! Verdammt!* Marlene war ja in der Küche. Hoffentlich blickte sie nicht in die Kammer. Egal, er durfte nicht daran denken. *Konzentrier dich! Du musst dich beeilen.*

Kamals Arm zitterte. Er trat von hinten an Sandra heran und legte ihr die Hand auf die Schulter. Die blonden Strähnen des Mädchens leuchteten in der Mittagssonne. Er roch das Haarshampoo, die Hautcreme und den Hauch des Parfums – das Mädchenparfum einer Vierzehnjährigen.

»Ich liebe dich, meine Kleine.«

»Papa, was ...?«

Er hielt ihr den Lauf an den Hinterkopf, schloss die Augen und drückte ab. Der Rückstoß riss ihm die Hand zur Seite, der Schädel des Mädchens schnellte nach vorne und krachte auf die Schreibtischplatte. Gott! Überall Blut. Graue und rote Masse klebte auf dem Fenster und lief am Rahmen herunter. Er durfte nicht darüber nachdenken, was er getan hatte, sondern musste rasch handeln.

Kamal zerrte Sandras Leichnam unter den Achseln vom Stuhl und legte ihn bäuchlings auf den Boden. Er kauerte sich über sie, riss ihr die Bluse und die Shorts vom Leib und entblößte ihren Rücken und den Po. Die Haut schimmerte weiß, der Körper war noch warm. Er durfte keine Zeit verlieren, sonst war Sandra für immer verloren.

Kamal ließ den Koffer aufschnappen, griff nach der Ampulle und jagte seiner Tochter die Nadel in die Halsschlagader. Langsam füllte sich die Kammer mit 250ml dunkelroter Flüssigkeit. Mit den Stahlklammern öffnete er Sandras Rücken und legte ihre Wirbelsäule frei. Er platzierte die Biosonde am dritten Halswirbel, wie er es gelernt hatte. Die Maschine schnurrte wie der Flügelschlag einer Libelle, bohrte sich in den Knochen und entnahm eine Probe des Rückenmarks.

»Herr im Himmel, Kamal! Was zum Teufel tust du hier?«

Kamal schreckte hoch.

Marlene stand im Türrahmen, die Küchenschürze umgebunden, den Kochlöffel in der Hand. Sie starrte auf den geöffneten Koffer. Ein halbes Dutzend roter Ampullen sowie mechanisch klickende und pulsierende Sonden lagen aufgereiht in den Fächern. Eine einzige Ampulle war noch leer. Diese hatte er sich bis zum Schluss aufgehoben. Eilig ließ Kamal den Koffer zuschnappen. Seine Hände waren blutbesudelt. Auch der Anzug, die Krawatte und das weiße Hemd waren befleckt. Er stand inmitten einer Lache, die sich rasch ausbreitete und vom Teppich aufgesogen wurde. Sandras Kopf lag flach auf dem Boden. Zu flach! Ihr Gesicht fehlte. Das hätte Marlene nicht sehen dürfen ... noch nicht.

»Schließ die Tür!«, befahl er ihr.

Die Tür blieb offen, Marlene taumelte in die Mitte des Zimmers. Als sie den verstümmelten Leichnam ihrer Tochter sah, fiel der

Kochlöffel zu Boden. Sie riss die Hände hoch und kreischte auf.

Kamal blieb ruhig. Natürlich hatte er diese Reaktion erwartet. Nach vierzehn Ehejahren rottete man nicht einfach seine gesamte Familie innerhalb eines einzigen Vormittages aus.

»Marlene, Schatz. Ich ...« Er merkte, wie sich seine Augen mit Tränen füllten. *Verdammt!* Dabei hatte er sich geschworen, die Sache ohne Emotionen durchzuziehen.

Seine Frau schnappte nach Luft. »Warst *du* das?«, presste sie hervor.

»Ich kann dir jetzt nicht erklären, was hier geschieht, vielleicht in ein paar Wochen. Jedenfalls ist es gut so, wie es ist. Vertraue mir.«

»Was heißt in ein paar Wochen?«, kreischte sie. »Bist du verrückt?« Sie verstummte, als die Polizeisirene im Vorgarten schrillte.

Kamal blickte kurz zum Fenster. Autoreifen knirschten im Kies vor dem Haus. Die verdammten Nachbarn konnten unmöglich das Blut am Fenster entdeckt haben.

»Marlene, ich liebe dich.«

Langsam hob er die Waffe.

Alexander Brenner sprang aus dem Wagen. Der Motor lief noch. Er ließ die Tür offen stehen und sprintete über den Kiesweg zur Hausmauer. Im Laufen zog er die Waffe aus dem Schulterholster und klemmte sich das Headset ins Ohr. Augenblicklich hörte er die Stimme des Einsatzleiters des Kobra-Teams, das er zur Verstärkung aus Wien angefordert hatte.

»Gruppe Eins am Hintereingang postiert. Gruppe Zwei am Gartenzaun des linken Nachbarn postiert. Warten auf Kommando!«

»Bringen Sie die Familien in Sicherheit. Die sollen in die Häuser gehen.« Keuchend lehnte sich Kommissar Brenner an die Hausmauer. Während seiner dreißig Dienstjahre bei der Kripo hatte er es erst einmal mit einem betrunkenen Amokläufer zu tun gehabt, der bei einem Dorffest mit einem Gewehr wild um sich geschossen hatte. Aber das lag schon mehr als zehn Jahre zurück. Doch *dieser* Fall ließ sich mit nichts vergleichen.

Neben Brenner führten zwei Stufen zum Haupteingang, einer massiven Holztür mit Glaseinlegearbeiten und einem Blumenkranz unter dem Türspion. Auf der Schwelle lag ein Fußabstreicher: *Willkommen zu Hause*. Er verzog das Gesicht. Dies war bei Gott kein willkommen heißender Ort.

Die Mittagssonne knallte herunter und wurde von der weißen Fassade reflektiert. Brenner stand der Schweiß auf der Stirn. Er blinzelte zum Dienstwagen. Sein Kollege Gunther saß im Auto. Er redete hastig in das Sprechfunkgerät. Brenner bedeutete ihm mit einer Handbewegung, den Wagen vor die Garage des Einfamilienhauses zu fahren. Das Tor stand offen, in der Garage sah er die Motorhaube eines schwarzen Audis. Gunther beendete das Gespräch, rutschte auf den Fahrersitz, lenkte den Dienstwagen

herum und versperrte einen möglichen Fluchtweg. Danach winkte Brenner seinen Kollegen zur Hausmauer. Geduckt lief Gunther über den Rasen. Dabei machte er eine sportliche Figur. *Kunststück!* Gunther war auch zwanzig Jahre jünger als Brenner.

Brenner entsicherte die Waffe und atmete tief durch. Dr. Kamal Ahmed saß in der Falle. Das Haus war umstellt, das sechsköpfige Kobra-Team wartete an der Rückseite, jede Fluchtmöglichkeit war versperrt. Umso wichtiger war es, dass Brenner alles über seine Zielperson wusste, um jeden ihrer Schritte so gut wie möglich vorauszuahnen.

Brenner rief sich das Dossier in Erinnerung, das er vor wenigen Stunden von der Ärztekammer gefaxt bekommen hatte. Doktor Ahmed war vor zwanzig Jahren als junger Student aus dem Iran geflohen. Sein Vater war Ägypter, seine Mutter stammte aus dem Iran. Kamal hatte sein Studium an der veterinärmedizinischen Universität in Wien beendet, geheiratet, eine Familie gegründet, zwei Kinder in die Welt gesetzt und in dem kleinen Örtchen Griesach seine Praxis als Tierarzt eröffnet. Auf dem Foto wirkte er sympathisch: Er hatte dichtes schwarzes Haar, eine hohe Stirn und einen krausen Vollbart. Ein wenig erinnerte er ihn an Salman Rushdie, nur war Kamal Ahmed jünger und schlanker. Er wurde als charmanter Arzt beschrieben, der sich für jeden seiner kleinen Patienten Zeit nahm, egal ob Meerschweinchen oder Rottweiler, und nie laut wurde, pünktlich seine Einkommenssteuererklärung einreichte und stets einen Parkschein für sein Auto löste. Genau *das* waren die Leute, die Amok liefen und grundlos die gesamte Verwandtschaft abschlachteten. Dabei hätte dies ein ruhiges Wochenende werden können. Nur ein einziges Mal wollte Brenner den Vatertag in Ruhe genießen, den Holzkohlegrill im Garten anwerfen, Steaks essen und anschließend die selbst gebastelten Geschenke seiner mittlerweile fast erwachsenen Kinder auspacken. Die Hektik hatte damit begonnen, dass heute Vormittag am anderen Ende von Griesach ein älteres Ehepaar Schüsse aus dem Nachbarhaus gehört hatte. Zehn Minuten später war die Kripo ausgerückt.

Brenner und seine Kollegen hatten die Haustür aufgebrochen und drei Leichen entdeckt. Zwei in der Küche, eine im Kinderzimmer. Marlene Ahmeds Schwester und deren Mann. Ihr Sohn lag auf dem Bett im Kinderzimmer. Alle hatten eine Kugel im Kopf, einen Einstich in der Halsschlagader und ein mit Schneidewerkzeugen verstümmeltes Rückgrat. An zwei Stellen: der Halswirbelsäule und dem Steißbein. Die Tat eines Wahnsinnigen!

Die Nachbarn hatten einen schwarzen Audi beobachtet, der über die Wiese gerast war und das Grundstück verlassen hatte. Doktor Ahmeds Wagen. Die Spurensicherung hatte ganze Arbeit geleistet. Binnen kürzester Zeit stand fest: Die Fingerabdrücke im getrockneten Blut der Leichen waren die des iranischen Doktors. Eine DNS-Analyse der Haare und des Speichels am Tatort konnte man sich sparen. Hier gab es nicht viel aufzuklären, von

Indizienbeweisen konnte längst nicht mehr die Rede sein. Die Fahndung ging um 11.30 Uhr raus.

Während Brenner zu Doktor Ahmeds Haus gefahren war, hatte Ahmeds Nachbarin auf dem Kommissariat angerufen und berichtet, dass sie einen Mord durchs Kinderzimmerfenster beobachtet hatte. Anscheinend riss der Amoklauf nicht ab.

Nun blickten sich Brenner und sein Kollege an. Beide trugen eine kugelsichere Kevlarweste, und auch Gunther hatte seine Waffe entschert.

Der Kommissar nickte. »Wir gehen jetzt rein!«, sprach er in das Mikrofon des Headsets.

»Bestätige. Wir kommen durch den Hintereingang«, erklang die knackende Stimme des Kobra-Einsatzleiters in Brenners Headset.

Eigentlich hätte die Kobra ein zweites Team schicken sollen, doch das war erst im Anmarsch. Und die Zeit drängte!

Brenner legte die Hand auf die Türklinke. *Versperrt*. Gunther deutete fragend zu dem Dietrich-Set an seinem Gürtel, doch Brenner schüttelte den Kopf. *Keine Zeit*, formte er tonlos mit den Lippen.

Er ging einen Schritt zurück, feuerte zweimal auf das Schloss und trat die Tür ein. Immerhin war Gefahr im Verzug. Gunther gab ihm Feuerschutz. Geduckt liefen sie durch den Flur. Es roch nach Karotten und gekochten Kartoffeln. In der Küche blubberte es in den Töpfen.

Das Kobra-Team war schon längst im Haus. Die Männer trugen Visierhelme, Stiefel und schwarze Anzüge, sie waren mit Tränengasgranaten und Sturmgewehren bewaffnet. Rote Laserpunkte huschten über die Wände. Die Männer verständigten sich mit Handzeichen. Brenner begriff nur die Hälfte davon. Hintereinander sicherten sie die Räume. Das dreiköpfige Einsatzteam stürmte über die Treppe in den ersten Stock. Gunther folgte ihnen.

Kamal stand auf dem Dachboden und zielte mit dem Lauf der Waffe auf seine Frau. »Wenn alles klappt«, flüsterte er, »sehen wir uns wieder, wenn das hier vorüber ist.« Er wischte sich mit dem Handrücken über den kurz gestutzten Bart.

Sie riss die Augen auf. »Nein!«

Kamal drückte ab. Der Pistole entfuhr ein dumpfes Ploppen. Marlenes Kopf schnellte nach hinten. Ihr Körper stürzte zu Boden. Kamal beugte sich über sie, rammte ihr die Nadel in die Halsschlagader und wartete, bis sich die Ampulle gefüllt hatte. Der Schwall versiegte, das Herz erstarb. Kamal verstaute das Gefäß im Aluminiumkoffer. Danach montierte er die Fräse und drei Stahlklammern auf dem Rücken der Frau. Seine Hände waren glitschig, eine Stahlklammer schnellte ihm aus der Hand und klimperte über den Boden.

»Verflucht!«

Hastig montierte er die Klammern ein weiteres Mal. Fieberhaft

arbeitete er und platzierte die Biosonden am dritten Halswirbel und am Steißbein. Die Decodierung begann. Binnen Sekunden entschlüsselten sich die komplexen Stränge der DNS. Kamal lehnte sich zurück und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Vermutlich hinterließ er dunkle Schlieren, die wie Striemen wirkten. Aber die waren seine geringsten Sorgen. Da hörte er zwei Schüsse aus dem unteren Stockwerk. Er hob den Kopf und lauschte. Die Eingangstür wurde aufgebrochen. Stiefel trampelten durchs Haus. Er griff nach der Waffe.

Brenner war im unteren Stockwerk geblieben. Mit einem flauen Gefühl im Magen blickte er um den Türrahmen in die Küche. Der Anblick von heute Vormittag saß ihm noch in den Knochen, als er im Haus von Marlene Ahmeds Schwester die zwei verstümmelten Leichen auf dem blutverschmierten Fliesenboden entdeckt hatte. In den Lachen waren Schuhabdrücke, und auf dem Küchenschrank war sogar der Abdruck einer Hand zu sehen gewesen. Doch diesmal fand er nichts Außergewöhnliches in der Küche. In den Töpfen brodelte das Mittagessen. Messer, Schneidbretter, Karotten, Tomaten, Zwiebeln und ein halbes Dutzend Lammkoteletts lagen auf der Küchenablage. Das Vatertagsessen!

Brenner lief durch die Küche und schaltete den Herd ab. Dann blickte er zu einer braunen Falttür aus Linoleum. Befand sich eine Speisekammer dahinter? Er legte die Hand auf den Griff, in der anderen hielt er die Waffe im Anschlag. Blitzschnell öffnete er die Tür, die wie eine Ziehharmonika zusammenklappte. Ein Mensch stürzte ihm entgegen. Brenner machte einen Satz zurück. Mit beiden Händen umklammerte er die Pistole und zielte auf den Rumpf. Fast wäre seine Waffe losgegangen. *Mein Gott, meine Nerven!*

Es war der Körper eines Jungen, kaum sechs Jahre alt. Er krachte vor ihm auf den Boden, mit einem Einschussloch im Hinterkopf. Vom Gesicht war nicht mehr viel übrig. Brenner würgte. *Himmel!* Der Rücken des Jungen war entlang der Wirbelsäule mit Werkzeugen freigelegt worden, als wollte jemand die einzelnen Wirbel herausoperieren. *Nicht schon wieder dieser Anblick!* Diesmal war es ein noch jüngeres Kind. Es musste Bernhard sein, Kamals Sohn. Brenner hob den Blick zur Decke. Magensäure stieg ihm die Speiseröhre hoch. Wer war in der Lage, ein solches Verbrechen zu begehen? *Dr. Kamal Ahmed, dieser Bastard!* An seinem eigenen Sohn! Im Gegensatz zu Gunther hatte Brenner nichts gegen Migranten. Immerhin war er mit einer Slowakin verheiratet. Aber wenn Gunther dieses Blutbad erst mal zu Gesicht bekam, würde sich sein Fremdenhass dramatisch verschlimmern. *Scheiße!*

Auf eine gute Partnerschaft!

Als Brenner noch einmal in die Kammer sah, bemerkte er hinter der Leiche des Buben noch etwas. Ein zusammengekauertes schwarz weißes Fellbündel. Ein vielleicht zwei Jahre alter Bobtail.

Brenner stieg über die Leiche des Jungen und stupste das Tier mit der Schuhspitze an. Keine Reaktion! Das Fell am Rücken des Tieres war kahl rasiert und die Wirbelsäule wie bei dem Jungen freigelegt und verstümmelt worden.

Brenner schluckte. »An das Kobra-Team«, murmelte er in das Headset. »Mit Sicherheit ist er noch im Haus.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Ich weiß es.« Brenner blickte auf den Jungen. Die Wunden glänzten feucht, sie waren erst wenige Minuten alt.

Mit einem Mal begann die Luft neben Kamal zu flimmern und grünfarben zu schillern. Es knisterte und knackte. Eine hochgewachsene Gestalt materialisierte sich mitten im Zimmer. Kamal blickte nicht hin. Stattdessen kniff er die Augen zusammen und starrte konzentriert durch den Türspalt ins Treppenhaus. Jeden Moment würden die Polizisten auf den Dachboden stürmen. Er musste sich beeilen.

»Kamal, du steckst ganz schön in der Scheiße!«, bemerkte die Gestalt mit ruhiger Stimme.

»Schnauze!« Kamal blickte über die Schulter zu dem Hologramm. Danach blinzelte er zu der Biosonde. Die Entschlüsselung der DNS würde nur noch wenige Sekunden dauern.

Das Hologramm bewegte sich auf Kamal zu. »Denkbar ungünstig, hier zu hocken und zu warten, bis die Männer ins Haus eindringen.«

»Die sind schon im Haus.«

»Dann solltest du umso schneller ...«

»Sari, du störst!«, fuhr Kamal das Hologramm an.

»Oh, verzeih, ich wollte dich nur daran erinnern, dass ...«

»Sari! Wenn du keine konkreten Vorschläge hast, verschwinde von hier! Ich muss mich konzentrieren.«

»Bin schon weg.« Das Hologramm verzog das Gesicht. Gleichgültig zuckte es mit den Schultern. »Viel Spaß mit deinen Freunden. Drei kommen übrigens gerade die Treppe hoch, sie sind bewaffnet. Wenn du es schaffst, sehen wir uns in knapp vierzig Minuten wieder. Viel Glück!«

Ja, viel Glück, dachte Kamal zynisch.

Das Hologramm löste sich auf. Im gleichen Moment piepten die Biosonden. Kamal riss die Geräte von Marlenes Wirbelsäule und verstaute sie im Aluminiumkoffer. Das Set war nun vollständig. Jeweils sieben Ampullen mit roter und doppelt so viele Sonden mit weißer Flüssigkeit klemmten in den Fächern. Die Gefäße waren mit den Namensetiketten der Ermordeten beklebt. Ansonsten würde Sari die Ampullen vertauschen. Zerstreut genug war er manchmal. Nicht auszudenken, was dabei herauskommen würde.

Kamal ließ den Koffer zuschnappen. Es war an der Zeit von hier zu verschwinden!

»Waffe fallen lassen! Hände über den Kopf! Gesicht zur Wand!«

Zwei Beamte in schwarzen Kampfanzügen stürzten mit erhobenem Sturmgewehr ins Zimmer. Einer stolperte beinahe über Marlenes Leiche.

Demjenigen, der gesprochen hatte, schoss Kamal als erstes in den rechten Oberarm. Das Projektil durchschlug den Anzug wie Butter und blieb in der Wand stecken. Den Zweiten verwundete er direkt neben der Kevlarweste an der Schulter und am Knie. Beide ließen das Gewehr fallen. Einer sackte zu Boden, der andere stolperte rücklings aus dem Zimmer.

»Verstärkung!«, rief ein Dritter in das Headset. Er stand vor dem Zimmer im Flur und verschanzte sich hinter der Mauer. »Die Zielperson ist oben. Zwei Beamte sind angeschossen!«

Kamal hatte keine Patrone mehr im Magazin. Er ließ die Waffe fallen, umklammerte den Aluminiumkoffer und stürzte zum Fenster. Statt es zu öffnen, schwang er kurzerhand den Koffer ins Fenster und zerschmetterte das Glas mitsamt dem Holzkreuz.

»Sie können nicht fliehen«, keuchte der Kobrabeamte auf dem Boden. Er presste sich die flache Hand auf die Schulterwunde.

Kamal wandte sich um und musterte den Beamten. »Sie verstehen nicht. Ich *muss* weg von hier. Sie werden alle sterben.«

Er stieg auf das Fensterbrett, Hase, Esel und Puh der Bär purzelten zur Seite. Kamal presste sich den Koffer vor die Brust und sprang.

Kamals Sakko flatterte hoch, der Wind fuhr ihm durchs Haar. Im nächsten Augenblick landete er auf dem Wellblechdach der Garage. Der Aufprall drückte ihm die Luft aus der Lunge. Wie eine Katze rollte er sich ab, schlitterte über die Regenrinne und stürzte über den Rand des Garagendaches. Er krachte einen Meter vor der Motorhaube seines schwarzen Audis zu Boden. Eine Staubwolke wirbelte um ihn herum auf. Kamal hustete und spuckte einen Kieselstein aus. Ächzend wälzte er sich herum, rappelte sich auf und hob den Koffer hoch. Hatten die Ampullen den Aufprall heil überstanden? Hoffentlich hatte Sari das Kofferinnere mit einer massiven Dämmschicht gesichert und nicht bloß mit billigem Material gepolstert.

Kamal humpelte in die Garage, warf den Koffer auf den Beifahrersitz und klemmte sich hinters Steuer. Er ließ den Motor aufheulen. Erst jetzt bemerkte er das Dienstfahrzeug der Kripo, das die Garagenausfahrt blockierte.

»Scheiße!« Kamal schlug mit der Faust auf das Lenkrad.

Neben ihm materialisierte sich Sari. Lässig rekelte sich das Hologramm auf dem Beifahrersitz. Es deutete auf das Polizeifahrzeug. »Kaum lässt man dich eine Minute allein, schlitterst du vom Regen in die Traufe. Deine Situation hat sich wahrlich nicht verbessert ...«

»Schnauze!«

»Du wiederholst dich.« Sari verzog beleidigt das Gesicht und verschränkte die Arme vor der Brust.

Kamal hörte, wie die Klinke der Eingangstür gegen die Hausmauer knallte. Stiefel trampelten und Funkgeräte knackten. Er hatte seine Galgenfrist mehr als aufgebraucht. Kamal legte den Rückwärtsgang ein, ließ den Motor aufheulen und nahm den Fuß leicht von der Kupplung. Die Räder radierten im Stand über den Beton.

Entsetzt blickte Sari über die Schulter zur Heckscheibe. »Du willst doch nicht etwa ...?«

»Hast du einen besseren Vorschlag?«, fauchte Kamal das Hologramm an.

Sari schluckte. »Also ehrlich, ich meine ja nur ...«

Kamal ließ die Kupplung schnippen. Der Wagen preschte zurück und krachte mit dem Heck durch die Holzwand der Garage. Holz- und Glassplitter regneten auf das Wagendach. Sari kreischte auf.

»Hör auf zu schreien, du bist nur ein Hologramm«, rief Kamal.

Er steuerte den Wagen im Rückwärtsgang vollends durch die Garage, über die Wiese hinter dem Haus und durch den Lattenzaun auf das angrenzende Grundstück. Im Planschbecken auf dem Rasen war niemand. Nur eine gelbe Plastikente schwamm darin. Die Nachbarn standen auf der Veranda und starrten sie mit weit aufgerissenen Augen an. Hinter ihnen verbargen sich ihre Kinder. Offensichtlich hatten die Kobrabeamten Kamals Nachbarn vor dem Zugriff in ihre Häuser gebeten.

Allerdings jagte ihr Dobermann kläffend über die Wiese. Kamal kannte das Tier. Ein beißwütiger Bastard. Kamal trat aufs Gaspedal. Schließlich landeten sie auf dem Feldweg, der hinter der Wohnsiedlung an den Einfamilienhäusern vorbei führte.

Kamal trat auf die Bremse, sodass der Wagen herumschlitterte. Eine Staubwolke nebelte das Auto ein. Er gab Gas und jagte den Audi den Weg entlang. Im Rückspiegel sah er, wie die Kobrabeamten über die Wiese liefen, die Gewehre anlegten und zielten. Doch niemand schoss. Der Dobermann hetzte dem Wagen hinterher, bis er im Rückspiegel nicht mehr zu sehen war. Kamal atmete erleichtert aus. Möglicherweise hatte ihm der Hund das Leben gerettet.

Sari ließ die Schultern sinken. »Du hast mir einen ganz schönen Schrecken eingejagt.« Das Hologramm bewegte den Kopf von links nach rechts, sodass die virtuellen Wirbel knackten. »Ich glaube, ich habe ein Schleudertrauma.«

Kamal schüttelte den Kopf. »Du bist ein richtiger Jammerlappen. Ich sollte dich umprogrammieren.«

»So wie du Auto fährst, ist es ein Wunder, wenn ich überhaupt lebend ankomme.« Plötzlich verfinsterte sich Saris Miene. »Apropos *ankommen*! Wie lange denkst du, wirst du zum Treffpunkt brauchen?«

Kamal trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch. Er jagte den Audi in eine enge Rechtskurve. »Weshalb fragst du?«

»Weil du in die falsche Richtung fährst! Und dir bleiben nur noch dreißig Minuten!«

»Ist das wieder einer deiner Scherze?«

»Ich mache keine Scherze.« Sari deutete durch die Windschutzscheibe auf die Straße. »Das ist definitiv die falsche Richtung!«

Kamal trat auf die Bremse, der Wagen schleuderte im Halbkreis über den Weg.

»Oh, oh, ooooh!« Sari hielt sich am Sicherheitsbügel fest.

Erdkrumen spritzen davon, Steine knallten gegen die Bodenplatte des Wagens.

»Was heißt hier *falsche Richtung*?«, brüllte Kamal.

»Heute Morgen wurden die Koordinaten geändert«, muckste Sari kleinlaut. »Hast du deine Combox nicht abgerufen?«

»Nein! Heute Morgen nicht!«, fauchte Kamal. »Ich war mit anderen Dingen beschäftigt! Ihr habt mir nur einen Tag Zeit gelassen, meine Sachen zu regeln. Und *diese Lösung* ist mir nicht leicht gefallen!« Kamal ballte die blutverschmierten Hände zu Fäusten.

»Okay, okay, okay.« Beschwichtigend hob Sari die Hand. »Einen Moment.« Er fuchtelte mit den Armen in der Luft herum und zauberte eine dreidimensionale, bunt schillernde Landkarte auf die Windschutzscheibe.

»Wir sind *hier*.« Er deutete auf einen blinkenden roten Punkt. »Und *hier* ist der Treffpunkt. Du hast noch exakt neunundzwanzig Minuten Zeit.«

»Ihr habt den Treffpunkt *dorthin* verlegt! Seid ihr wahnsinnig?«

»Der alte Treffpunkt war nicht sicher.«

»Scheiße! Das sind an die zwanzig Kilometer. Das schaffe ich nie! Die haben mittlerweile sicher Polizeisperren errichtet.«

Sari griff nach dem Sicherheitsgurt. »Dann tritt aufs Gas! Der Transporter wartet nicht ewig auf dich.«

Kamal jagte den Audi über die Landstraße. Sari klammerte sich am Haltegriff fest. Mit einer gespielten Geste tat er so, als blickte er auf eine Armbanduhr, die er aber nicht trug. »Zz, zz, zz.« Er schnalzte mit der Zunge. Schließlich deutete er auf den Koffer, auf dem er saß. »Hast du eigentlich alles erledigt?«

»Ja«, murrte Kamal.

»Alle Daten?«

»Ja.«

»Hast du auch das Rückenmark am Steißbein nicht vergessen?«

»Nein.«

»Haben die Sonden die Decodierung abgeschlossen und ...?«

»Sari! Du nervst!«

Wieder blickte Sari auf das Handgelenk. »Jetzt wäre es ohnehin zu spät. Beil dich«, murmelte er leise.

Kamal drückte das Gaspedal bis zur Bodenplatte durch. Die Tachonadel zuckte bei 140 Stundenkilometern. So schnell war er noch nie über diese Landstraße gedonnert – nicht einmal, als die trüchtige Kuh des Bauern im Sterben gelegen hatte. Zum Glück gab es keinen Gegenverkehr.

Sari trommelte mit den Fingern auf den Aluminiumkoffer. »Wie viele Samples sind es denn?«

»Sieben.«

»Aha.« Sari überlegte. »Mehr wolltest du nicht mitnehmen?«

Kamal verzog das Gesicht. »Für mehr war kein Platz im Koffer! Du sagtest doch, ich dürfte nur *einen* Koffer mitnehmen.«

»Ja, richtig.« Sari schlug sich mit der Hand auf die Stirn. »Ich vergesse immer wieder, du bist nur Beta Klasse und darfst bloß ein Gepäckstück mit nach Hause nehmen.« Sari grinste schadenfroh.

Plötzlich erstarrten sie.

Ein Gewitter rollte über sie hinweg. Sari beugte sich nach vorne und blickte durch die Windschutzscheibe zum Himmel.

»Oh, oh!« Er hielt den Atem an.

»Was?«

»Hubschrauber«, sagte Sari.

Da sahen sie die Rotorblätter des Polizeihelikopters, der über sie hinweg knatterte.

Alexander Brenner sprang aus dem Helikopter, zog den Kopf ein und lief zur Wagenkolonne, die quer über die Landstraße stand. Hinter den Motorhauben kauerten die Scharfschützen des zweiten Kobra-Teams, das die Zentrale hergeschickt hatte.

»Wer hat hier das Kommando?«, rief er gegen den Lärm des Hubschraubers, der sich senkrecht in den Himmel schraubte.

Einer der Männer hob die Hand.

Brenner lief auf ihn zu. »Okay, er ist auf dem Weg hierher.« Er kniff die Augen zusammen und starrte die lange Straße entlang, die hinter einer Baumgruppe am Horizont verschwand. Brenner standen die Schweißflecken unter den Achseln. Die Mittagssonne knallte unbarmherzig herunter, und die aufgestaute Hitze flimmerte über dem Asphalt.

»Ich bekomme dich, du Hundesohn!«, murmelte er zu sich selbst. Acht Opfer gingen mittlerweile auf das Konto des Arztes: sechs Familienmitglieder und zwei verletzte Kobrabeamte. Neun, wenn man den Hund dazu rechnet. Das reichte für einen Vormittag. Es war an der Zeit, dass die Amokfahrt beendet wurde. Die Scharfschützen hatten einen klaren Befehl: Doktor Ahmed zu stoppen!

Brenners Funkgerät knackte. Der Hubschrauberpilot war nur schwer zu verstehen.

»Die Zielperson fährt einen schwarzen Audi. Der Wagen kommt direkt auf Sie zu.«

»In Ordnung«, brüllte Brenner in das Gerät. »Wie weit ist er noch entfernt?«

»Drei Kilometer.«

»Danke. Aus und Ende.« Brenner legte das Funkgerät auf die Motorhaube. Er blickte zum Himmel. Am Horizont sah er den Schemen des Helikopters, der in einer engen Schleife wendete. Augenblicke später wurde das Knattern der Rotorblätter wieder

lauter.

Perfekt! Gleich war es soweit. Ein zweites Mal würde ihm der Bastard nicht entkommen. Diesmal saß er in der Falle. Brenner nickte dem Einsatzleiter zu. Dieser wandte sich an seine Scharfschützen und gab ihnen ein Zeichen.

Stumm legten die Männer die Gewehre an.

Der Hubschrauber drehte ab und verschwand. Kamal sah ihm nach, dann starrte er wieder auf die Straße. In wenigen Minuten würde er den Treffpunkt erreicht haben.

Kamal blinzelte. »Was ist dort vorne?« Am Ende der Straße zeichneten sich einige Schatten ab.

Sari kniff die Augen zusammen. Seine Pupillen veränderten sich, als zoomte er den Horizont heran. »Vier Polizeiautos. Sie stehen quer über die Straße.«

»Was erkennst du noch?«

»Ein Dutzend Polizisten, mit Visierhelmen und Gewehren. Die sehen nicht gerade freundlich aus. Soweit ich das erkennen kann, sind ...«

Der Audi holperte über ein neu asphaltiertes Straßenstück.

»Halt den Wagen ruhig!«, schnauzte Sari. Er justierte seinen Blick von Neuem. »So viel ich erkenne, sind die Waffen entsichert. Die erwarten dich bereits.«

»Eine Straßensperre, Scheiße!«

»Was hast du erwartet? Einen freundlichen Empfang mit Kaffee und Kuchen, nach dem, was du heute Vormittag angerichtet hast?«

Kamal trat das Gaspedal durch. Der Motor heulte auf.

Sari schluckte. »Was hast du vor?«

»Mitten durch«, antwortete Kamal. »Oder hast du eine bessere Idee?«

»Nein ... allerdings auch keine Schlechtere.« Sari verzog traurig das Gesicht.

Rasch näherten sie sich der Polizeisperre. Jetzt konnte auch Kamal die Autos erkennen. Das Straßenstück vor ihm flimmerte in der Sonne. Kamal beugte sich hinunter, öffnete das Handschuhfach und kramte zwischen den Papieren herum.

»Ziemlich spät, um nach deinem Testament zu suchen«, murrte Sari.

»Sehr witzig!« Kamal fischte einen Schraubenzieher aus dem Fach.

»Was hast du vor?«

»Mich auf den Aufprall vorbereiten.« Kamal holte aus und rammte den Schraubenzieher mit voller Wucht in das Lenkrad. Zischend schnellte der Airbag aus dem Lenkrad. Rasch fiel der kaputte Ballon in sich zusammen. Kamal zerrte den Sack beiseite, riss daran und schleuderte ihn auf die Rückbank.

Einen Augenblick später sah Kamal bereits die Visierhelme der Kobrabeamten, in denen sich die Sonne spiegelte. Er war nur noch

wenige hundert Meter entfernt.

»Es ist an der Zeit, mich zu verabschieden. Ich wünsch dir alles Gute, mein Freund.« Sari tippte sich zum Gruß an die Stirn. Das Hologramm löste sich auf.

Kamal saß allein im Wagen.

Im nächsten Augenblick zerplatzte die Windschutzscheibe. Kamal fuhr zusammen. Erst jetzt hörte er das Krachen der Schüsse. Die Scheibe, gerade eben noch zersprungen wie ein Spinnennetz, barst vollständig und splitterte in das Wageninnere. Tausende winzige Scherben prasselten über die Armaturen und verteilten sich über sein Hemd und seine Hose.

Kamal rutschte tiefer in den Sitz, die Splitter rieben sich unter die Hose. Der Fahrtwind zerrte an seinen Wangen und wirbelte sein Haar durcheinander. Ihm tränten die Augen. Er hörte das dumpfe, metallische Knallen, als die Kugeln in die Motorhaube schlugen. Bei jedem Geräusch zuckte er zusammen. Da streifte eine Kugel sein linkes Bein. Kamal schrie auf. Er spürte die Fleischwunde neben dem Schienbein. Blut sickerte augenblicklich durch die Hose und lief an seiner Wade hinunter.

Ein Reifen platzte. Der Wagen begann zu schlingern. Kamal riss das Lenkrad herum und bekam das Auto wieder unter Kontrolle.

Das Krachen der Gewehre schwoll zu einer endlosen Salve an. Funken flogen vom Kühler. Da hörte er ein metallenes Klirren. Erschrocken starrte er auf den Beifahrersitz. Eine Kugel hatte sich längs durch den Aluminiumkoffer gefressen. Kamal zuckte zurück. Eine zweite Kugel schlug in den Koffer ein.

»Nein!«, brüllte Kamal. Schützend hielt er die Hand über den Koffer. Splitter klirrten darin, als er über eine Bodenwelle donnerte. »Verdammt, nein!« Rote Flüssigkeit trat aus dem Einschussloch des Koffers. Kamals Herz krampfte sich zusammen.

Sie würden den Koffer vollkommen zerstören. Ihm blieb nur eine Chance.

»Sari!«, brüllte er.

Plötzlich hustete Kamal Blut. Erst jetzt bemerkte er, dass sich ein Glassplitter in seine Brust gebohrt hatte.

»Sari! Ich brauche dich!«

Das Hologramm materialisierte sich auf dem Beifahrersitz. »Es ehrt mich ja, dass du mich bei dir haben willst, aber ich fürchte, ich kann dir nicht ...«

»Sari!«, unterbrach Kamal ihn. »Du musst dein Aussehen verändern.«

»Was?«

Da fuhr Kamal eine Kugel in den Oberarm und riss seine Hand vom Lenkrad.

»Stopp!«, brüllte Brenner. »Feuer einstellen!«

Die Schüsse erstarben. Die Kobrabeamten sahen zum Kommissar. Brenner nahm das Fernglas hinunter. »Eine zweite Person sitzt im Wagen.«

»Was?«, rief der Einsatzleiter des Kobra-Teams.

Brenner sah wieder durch das Fernglas. Undeutlich war die zweite Person auf dem Beifahrersitz zu erkennen.

»Für einen Moment dachte ich, es wäre ein Mann Mitte zwanzig, schwarzes Haar, spitze Nase, sah aus wie ein Inder, aber ...«

»Sein Komplize?«, fragte der Einsatzleiter.

Brenner schüttelte den Kopf. »Doktor Ahmed ist ein Einzeltäter. Jetzt sehe ich es genauer. Ich denke, es ist eine alte Frau.« Brenner gab dem Einsatzleiter das Fernglas. »Was halten Sie davon?«

Der Einsatzleiter sah durch das Okular. »Ja, eine alte Frau. Sieht so aus, als wären ihre Hände an den Haltegriff über dem Fenster gefesselt. Verdammt, er hat eine Geißel! Keine weiteren Schüsse mehr!«

Die Kobraeamten behielten die Gewehre unten.

»Er bremst nicht!«, rief einer der Scharfschützen.

Brenner nahm das Fernglas wieder an sich und blickte hindurch. Ihm stockte der Atem. Ja, da saß eine alte, verängstigte Frau. Der Wagen raste unmittelbar auf die Straßensperre zu.

»Weg!«, brüllte Brenner und lief zur Seite.

Die Beamten sprangen auf und hechteten in den Straßengraben. Dann war der schwarze Audi heran.

Der Knall war ohrenbetäubend. Der Wagen bohrte sich wie ein Keil in die Kolonne, und seine Motorhaube wurde wie eine Ziehharmonika zusammengequetscht. Links und rechts schlitterten die Autos zur Seite.

Kamal wurde in den Sicherheitsgurt geworfen. Hart schlug er mit dem Kopf zurück auf die Nackenstütze. Wäre sie nicht so hoch eingestellt gewesen, hätte sie ihm das Genick gebrochen. Der Beifahrer-Airbag schnellte aus der Armaturenablage und blähte sich neben Kamal zu einem gewaltigen Ballon auf.

Als Kamal wieder freie Sicht hatte, schnappte er nach Luft. Vor ihm lag die leere Landstraße. Die Motorhaube des Wagens war weggerissen worden, auch die beiden Kotflügel fehlten. Die Räder lagen frei. Eines ratterte mit zerfetztem Gummi und Funken schlagend über den Asphalt. Die beiden Seitenspiegel fehlten. Die Leisten der Seitenfenster waren verzogen, sodass die Scheiben schepperten.

»Die haben auf *mich* geschossen!«, rief Sari ungläubig.

»Du bist ein Hologramm«, erinnerte Kamal ihn.

»Na und? Die haben trotzdem auf mich geschossen!«

»Außerdem sagte ich, eine *junge* Frau.«

»Ich musste das erstbeste Aussehen nehmen, das ich in der Datenbank finden konnte. Wir haben es ja überlebt!«

Kamal warf ihm nur einen kurzen Blick zu, dann sah er wieder auf die Straße. »Du kannst dich wieder zurückverwandeln.«

Sari nahm sein ursprüngliches Aussehen an und blickte sich im Wagen um. »Schöne Sauerei! Oh ...« Er verstummte und starrte

auf den Koffer unter sich. »Die Ampullen sind getroffen.«

»Ich weiß.« Kamal hustete und spuckte Blut aufs Lenkrad. Ein Schleimfaden hing ihm vom Kinn.

»Oh Scheiße!«, rief Sari. »Du bist verletzt!«

»Es geht schon«, keuchte Kamal. Mit einer Hand steuerte er den Wagen über die Landstraße. Den verletzten Arm presste er an den Oberkörper. Der Adrenalinschock würde ihn noch einige Minuten lang wach halten. Doch dann würde der Schmerz kommen und ihn ohnmächtig werden lassen.

»Wie viel Zeit haben wir noch?«

»Wir?«, wiederholte Sari. »Du hast noch drei Minuten. Wir sind gleich da.« Sari zeigte auf einen bewaldeten Hügel, der sich neben der Landstraße erhob.

Kamal riss das Lenkrad herum, steuerte den Wagen von der Straße, die Böschung hinunter und über den Feldweg. Er raste den Hügel hinauf. Die Baumwipfel schoben sich vor die Sonne. Im Schatten des Waldes wurde es kühler. Durch die fehlende Windschutzscheibe drang der Geruch von Pilzen, Moos und Nadelwald ins Auto.

Der Wagen holperte über Wurzeln und Steine. Schließlich steckte er fest. Das kaputte Rad hatte sich in die Erde gefressen, und die Hinterräder drehten durch. Kamal zog die Handbremse fest. Er packte den Koffer vom Beifahrersitz und stieg aus dem Wagen. Sofort knickte sein linkes Bein ein. Der Schmerz fuhr ihm durch die verletzte Wade. Er klammerte sich an der Tür fest.

Sari blieb im Wagen sitzen. »Ich muss jetzt los. In zwei Minuten verschwinden wir von hier. Mach's gut.« Das Hologramm löste sich zum letzten Mal auf. Nun war Sari endgültig verschwunden.

Kamal biss die Zähne zusammen und humpelte den Hügel hinauf. Hinter sich hörte er das Knirschen von Autoreifen. Zwischen den Bäumen sah er die Lichtung. Nur noch wenige hundert Meter.

»Stehen bleiben!«

Kamal blickte sich nicht um. Sein Atem rasselte. Er schob die Sträucher beiseite und stolperte über Wurzeln und weichen Waldboden.

»Stehen bleiben!«, wiederholte die Stimme aus dem Megafon. »Geben Sie auf! Wo ist die Frau?«

Nach der könnt ihr lange suchen!

Er hatte die Polizei unterschätzt. So leicht wie er sich das gedacht hatte, war es doch nicht gewesen. Kamal humpelte weiter. Bei jedem Schritt jagte ihm der Schmerz durch das Bein. Er verzog das Gesicht. Bald würde das Adrenalin nachlassen, dann würde er auch den Glassplitter in seiner Brust spüren. Blut sammelte sich in seinem Mund. Er hatte nicht mehr die Kraft, es auszuspucken. Er musste es schlucken. Es schmeckte metallisch und salzig zugleich. Blutfäden hingen ihm aus dem Mundwinkel.

»Bleiben Sie stehen!«

Ein Schuss krachte. Kamal spürte keinen Schmerz. Offensichtlich war es nur ein Warnschuss gewesen. Kamal

schluckte wieder. Er hinkte weiter. Da stolperte er, fiel zu Boden und erbrach sich. Er schnappte nach Luft. Der Aluminiumkoffer lag neben ihm. Wie viele von den Proben hatten es heil überstanden? Waren sie alle zerstört worden? Eine Kugel pfiff über seinen Kopf hinweg. Er presste den Kopf in den Moosboden. Auf allen vieren kroch er weiter, zerrte den Koffer hinter sich her. Die Dornen zerrissen seine Kleidung und kratzten seine Hände und Wangen auf.

Ein weiterer Schuss krachte. Kamal hustete wieder, diesmal lief ihm das Blut aus Nase und Mund. Ihn schwindelte. Dumpf hörte er das Knacken von Funkgeräten, erneute Rufe über das Megafon und das Kläffen von Hunden. Woher hatten sie so rasch die Suchhunde herbekommen? Die mussten von einer anderen Straßensperre abgezogen worden sein. Über seinem Kopf ratterte wieder der Helikopter. Die Sträucher bogen sich im Wind. Kamal robbte weiter. Endlich erreichte er die Anhöhe. Die Lichtung lag vor ihm.

Er rappelte sich auf und humpelte zur Wiese. Nichts schützte ihn mehr. Hier würden sie ihn leicht erwischen. Ein Kopfschuss genügte, dann würde er so enden wie Sandra, Marlene und all die anderen. Nur, ihn würden sie nicht mehr rekonstruieren können. Von ihm gab es keine Ampullen mit Blut- und Rückenmarksproben. Seine DNS wäre spurlos verschwunden, und nichts würde mehr an ihn erinnern.

Schüsse krachten jetzt wie Stakkatofeuer. Hinter ihm wurden Äste und Blätterwerk zerfetzt. Er stolperte über die Lichtung und blickte zum Himmel. Wo blieben sie? Waren die zwei Minuten nicht schon längst um?

Er riss das Handy vom Gürtel und presste den Daumen auf den roten Sensor. Der Scanner erkannte seinen Fingerabdruck, das Display leuchtete rot. Er öffnete den Mund. »Ich ...«

Da fuhr ihm die Kugel in den gesunden Oberarm. Das Handy wurde ihm aus der Hand geschleudert. *Verdammt! Nicht jetzt!* Es lag einige Meter entfernt auf einem mit Flechten bedeckten Stein. Aus dem Augenwinkel sah er die Männer in den schwarzen Uniformen. Sie liefen über den Hügelkamm, während die Hunde an den Leinen zerrten. Kamal ließ sich auf den Bauch fallen, worauf sich der Glassplitter noch tiefer in seine Brust bohrte. Zudem presste ihm der Aufprall die Luft aus der Lunge. Sein Körper schmerzte, als zerriss es ihm die Eingeweide. Er robbte auf das Handy zu.

»Jetzt!«, keuchte er. »Jetzt, verdammt! Sari! Jetzt! Ich bin hier.«

Die Männer liefen über die Lichtung. Von allen Seiten umstellten sie ihn. Die Hunde kläfften. Über ihm knatterte der Helikopter. Das Gras wurde zu Boden gedrückt.

»Worauf wartet ihr?« Kamal rollte sich auf den Rücken und starrte in den Himmel. Er hielt den Koffer fest umklammert.

Das Handy blinkte rot.

»Jetzt«, flüsterte er und schloss die Augen. »Holt mich doch, um Himmels Willen, so holt mich doch ...«

Die Männer umstellten ihn. Ihre Gewehre waren auf ihn angelegt. Ein Mann beugte sich zu ihm nieder und zerrte an dem Koffer.

»Nicht die Ampullen«, keuchte Kamal mit geschlossenen Augen. Seine Finger umklammerten den Griff. Der Koffer war alles, was er hatte. Er würde nicht loslassen, vorher mussten sie ihn erschießen.

Er spürte den kalten Stahl eines Gewehrlaufs an der Schläfe.

»Nicht den Koffer«, hauchte er, doch in dem Lärm des Helikopters konnte er nicht einmal seine eigenen Worte hören. Seine Lider flackerten, ihm wurde schwarz vor Augen. Er durfte nicht ohnmächtig werden – nicht jetzt! Er versuchte, die Hand zur Faust zu ballen ... sie war taub, er spürte sie nicht.

Da hörte er ein vertrautes Knistern. Der Korridor öffnete sich. Kamals Lider wogen bleischwer. Er konnte die Augen nicht öffnen und sah nicht, ob die Männer vor Schreck zurücktaumelten. Würden sie schießen? Falls ja, würde der Korridor ihre Kugeln schlucken, und wenn alles vorbei war nur einen kleinen kreisrunden versengten Fleck auf dem bemoosten Boden hinterlassen.

Kamal hörte und sah nichts mehr von alledem ...

Als Marlene die Augen aufschlug, spürte sie einen pelzigen Geschmack am Gaumen. Sie zog sich die Decke vom Leib, tastete mit den Beinen über die Bettkante und setzte sich auf. Ihr brummte der Schädel. *Was habe ich letzte Nacht bloß getrieben? Die komplette Hausbar des Wohnzimmers leer getrunken?*

Sie versuchte zu schlucken. Ihr Mund war staubtrocken. Sie öffnete die Augen und blickte sich um. Obwohl die Jalousien unten waren, blendete sie das Sonnenlicht. Sie bekam die Augen kaum auf.

»Kamal?«, krächzte sie. Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Kein Speichel, als hätte sie seit Tagen nichts getrunken. Jemand lag neben ihr im Bett. *Kamal?* Sie tastete zur Decke und zog sie weg. Es war nicht Kamal.

»Mama?« Sandra öffnete die Augen. Ihre Tochter wälzte sich im Bett herum. Daneben lag Bernhard, er rieb sich die Augen.

»Was macht ihr hier?«, murmelte Marlene.

Sandra rappelte sich mühsam auf. »Scheiße.« Sie hielt sich den Kopf. »Ich fühle mich wie ausgekotzt.«

»So spricht man nicht, junges Fräulein!«

»Ich weiß, ich fühle mich wie *erbrochen*.« Sandra blickte sich um. »Wie komme ich in euer Bett? Hat Papa mich in der Nacht herübergetragen?«

Bernhard öffnete die Augen. »Mama, ich habe schlecht geträumt.«

Da öffnete sich die Schlafzimmertür.

»Guten Morgen, meine drei Hasen.« Kamal grinste. Er hielt ein Tablett in Händen. Toastbrot mit Marmelade, Rührei mit Schinken, eiskalter Tomatensaft sowie Kuchen mit Schokostreusel waren

darauf angerichtet.

»Ihr habt sicher tierischen Hunger«, stellte er fest und humpelte durch das Schlafzimmer. Sein Bein war bandagiert, den Arm trug er in einer Schlinge, und am anderen Arm hatte er einen Verband.

»Was ist mit dir passiert?«, entfuhr es Marlene. »Ein Unfall in der Praxis? Du siehst aus, als hätte dich der Dobermann des Nachbarn angefallen.«

Kamal verzog das Gesicht. »Das ist eine lange Geschichte. Frühstückt erst mal.« Er stellte das Tablett in die Mitte des Betts und gab seiner Frau und seiner Tochter einen Kuss. Bernhard strich er über den Wuschelkopf.

Der Junge stürzte sich sogleich auf den Tomatensaft und trank das Glas in einem Zug leer. »Schmeckt ... komisch.«

Sandra runzelte die Stirn. »Seit wann machst *du* Frühstück, Papa?«

»Hab nicht ich gemacht, Sari hat es zubereitet.«

Marlene runzelte die Stirn. »Wer ist Sari?«

Bernhard blickte erstaunt auf. »Aber der Kuchen ist super«, sagte er mit vollem Mund und stopfte sich ein weiteres Stück hinein.

»Sari ist ein Freund. Ihr werdet ihn noch früh genug kennenlernen.«

Marlene und Sandra warfen sich einen merkwürdigen Blick zu. *Ist Papa nicht ganz dicht?*, schienen ihre Augen zu sagen.

Kamal ging zum Fenster und zog die Jalousie hoch. Sonnenlicht flutete in das Zimmer.

»Ah!« Geblendet schlossen Marlene, Sandra und Bernhard die Augen.

»Eure Augen müssen sich noch an das Licht gewöhnen.« Kamal kippte das Fenster. Frische Luft strömte in das Zimmer. Draußen zwitscherten Vögel.

Marlene klappte der Mund auf. Sie zeigte zum Fenster. »Wo ist der Apfelbaum?«

»Tja, auch das ist eine lange Geschichte.« Kamal zuckte die Achseln. »Die Umgebung dort draußen ist nicht echt, es sind bloß Hologramme. Sie sind nicht perfekt, ich weiß, aber Sari bastelt daran. In einer Woche hast du einen neuen Apfelbaum. Versprochen!«

»Was faselst du da? Ich glaube, ich träume noch.« Marlene schüttelte den Kopf.

Da sprang Sandra aus dem Bett. »Traum! Das war's! Das glaubt ihr mir nie. Ich hatte einen total abgefahrenen Traum. Ich dachte, ich wäre gestorben.«

Marlene fiel die Kinnlade hinunter. »Ich auch«, hauchte sie.

Erstaunt blickte Bernhard auf und hörte auf zu kauen. Auf seinem Gesicht zeichnete sich ab, dass auch er ähnliches erlebt haben musste.

Kamal nickte. »Das seid ihr auch, doch das ist wiederum eine andere Geschichte. Ich erzähle sie euch später.«

Marlene stieg aus dem Bett. »Was redest du da? Geht es dir

gut, mein Schatz?« Sie legte Kamal die Hand auf die Stirn. »Kein Fieber«, murmelte sie.

»Ihr müsst jetzt stark sein«, sagte Kamal.

Sandra blickte ihn verwirrt an. »Papa, bleib cool. Was ist los mit dir?«

»Ich bin nicht im Iran geboren«, erklärte er und hob die Hände, um die beiden Frauen zum Schweigen zu bringen. »Ich stamme von weit her. Dort ist es ein wenig anders als auf der Erde, aber es wird euch gefallen ... es ist grüner, sonniger, die Luft ist frisch und die Bewohner sind freundlich.«

»Aber Papa, wie kommst du auf die Idee, dass wir ...?«

»Die Erde existiert nicht mehr, so wie du sie kennst«, unterbrach Kamal seine Tochter. Er nahm sie und Marlene an der Hand und führte sie zur Schlafzimmertür. Bernhard lief ihnen hinterher. »Ein Meteoritenfeld zog durch das Sonnensystem. Die Erde wurde öfter getroffen, als du dir vorstellen kannst. Mittlerweile ist alles Leben vernichtet.«

Sie blieben vor der Schlafzimmertür stehen. Er legte Marlene die Hand um die Schulter.

»Was zum Teufel redest du da?«, rief sie.

»Einen Tag vor der Katastrophe wurde ich zurückbeordert. Ich durfte meine Familie mitnehmen.«

»Deine Familie? Wer ist noch hier?«

»Nur ihr drei«, sagte Kamal. »Und Bob. Die anderen haben es nicht geschafft.«

»Wo ist er?«, rief Bernhard.

Kamal stieß einen Pfiff aus. Die Schlafzimmertür war nur angelehnt. Eine Schnauze schob sich herein, und ein zwei Jahre alter Bobtail lief schwanzwedelnd ins Zimmer.

Bernhard stürzte sich sofort auf den Hund und rangelte mit ihm auf dem Boden.

»Wohin zurückbeordert?«, fragte Marlene. »Wo zum Teufel sind wir hier?« Skeptisch blickte sie zum Türspalt, hinter dem – anders als sonst – nicht die Tapete des Vorraums zu sehen war.

»*Schscht*.« Kamal legte den Zeigefinger über die Lippen. Dann zog er die Schlafzimmertür ganz auf. Feuchte Luft strömte herein, eine grüne Liane hing vor der Tür. Ein Vogel mit bunten Federn und langem Schnabel, ähnlich einem Kakadu, flatterte vorbei und hockte sich krächzend auf die Balustrade der Holzveranda.

Marlene riss die Augen auf, schnappte nach Luft, griff zum Türrahmen und sank zu Boden. Ungläubig starrte sie nach draußen.

Sandras Mund klappte auf. Sie rieb sich die Augen und ließ den Blick schweifen. »Cool«, flüsterte sie.

»Megastark!«, rief Bernhard.

Kamal grinste. »Den Kindern und dem Hund gefällt es hier.« Er setzte sich zu Marlene auf den Boden und nahm ihre Hand.